



Die Kostbarkeit des Wortes

„Im Anfang war das Wort“, lesen wir im Johannesprolog; und auch der Schöpfungsbericht im Buch Genesis zeigt, wie das Wort schafft: Gott spricht und Welt entsteht. Wir lesen im Johannes-evangelium nicht, dass im Anfang Wörter waren. Das Wort ist kostbar. Eine Welt ohne Wort ist trostlos. Gedanken von Clemens SEDMAK über die Kostbarkeit des Wortes und den achtsamen Umgang mit Worten

Siegfried Lenz beschreibt in seinem Roman *Der Verlust*, wie ein eloquenter Reiseführer einen Schlaganfall erleidet und die Fähigkeit verliert, sich sprachlich zu artikulieren. Wir finden hier den schmerzhaften Satz: „Als seine Lippen zu zucken begannen, kniete Nora sich abermals vor ihn hin und zwang sich, den Mund anzusehen, voller Erwartung, das erste verständliche Wort abzunehmen oder auch nur zu erraten, was er ihr sagen wollte, doch alle Laute, die er rasselnd hervorbrachte, platzten und sprangen, lösten sich zischend auf. Ihr entging nicht die gesammelte Anstrengung, mit der er sich mitzuteilen versuchte, die furchtbare Mühsal, unter der er suchte, sortierte, kombinierte, um dann mit sichtbarem Aufwand an Kraft hervorzustöhnen, was ihr offenbar an Nachricht zgedacht war und was dann schon fauchig zerfetzt wurde und verlorenging, bevor es ihm über die Lippen kam.“ „Sprachverlust“, so heißt es später im Text, „ist Weltverlust“.

Suche nach dem erlösenden Wort

Sprache ist ein Geschenk, die Gabe des Wortes ist kostbar. Mein Vater, der lange als Anwalt gearbeitet hatte, hatte in den Jahren vor seinem Tod nach einem Schlaganfall die Kraft der Sprache eingebüßt. Jedes „Ja“ und jedes „Nein“ – auf diese beiden Wörter war er am Ende beschränkt – wurden zu Kostbarkeiten. Wenn man sich jedes Wort abringen muss, erkennt man seinen Wert.

Wenn wir uns in Ländern bewegen,

deren Sprache uns nicht vertraut ist, haben wir eine ähnliche Erfahrung. Wir tasten uns durch das Halbdunkel dessen, was wir sprachlich ausleuchten können, jedes Wort wie eine Insel im Ozean der Sprachlosigkeit. Ein Wort kann dann wirklich erlösend sein.

Die „Suche nach dem erlösenden Wort“ hat den österreichischen Ludwig Wittgenstein beschäftigt. Wie sollen wir sagen, was wir sagen wollen? Was lässt sich noch sagen? Und wo sind wir angehalten zu schweigen?

Wörterfasten und Schweigen

Die Fastenzeit ist eine gute Gelegenheit, an die Kostbarkeit des Wortes zu erinnern; Wörterfasten ist gesundheitsfördernd. Wir lesen im Matthäusevangelium: „Über jedes unnütze Wort, das die Menschen reden, werden sie am Tag des Gerichts Rechenschaft ablegen müssen“ (Mt 12,36). Das bringt die beklemmende Vorstellung mit sich, dass wir durch einen Sumpf von Geschwätz und Geschwafel waten müssen, selbstverschuldet.

Das langsame Wort ist gewichtiger als das rasche Wort, das Wenig-Wort kostbarer als die Wortmenge. In den Evangelien finden wir Jesus immer wieder im Rückzug in die Einsamkeit, ins Schweigen. Schweigen ist der Nährboden für das Wort; hier kann auch der Logos einkehren. Freilich ist Abwesenheit von Wort noch nicht heilendes Schweigen. In der frühchristlichen Literatur gibt es bei Abbas Evagrius ein Bild der Hölle, die als Ort beklemmenden Schweigens beschrieben wird. Es gibt das nährende und heilende Schweigen wie auch das giftige belastende Schweigen, wo ein Wort tatsächlich lösend und erlösend sein kann.

Beim Namen nennen

Ostern ist das Fest der Auferstehung – hier wird das Schweigen des Todes durch das Wort des Lebens besiegt. Im Johannes-evangelium wird die nachösterliche Begegnung von Maria von Magdala mit

Jesus am leeren Grab geschildert. Sie weint vor dem Grab, aus dem der Leichnam Jesu verschwunden ist; sie wendet sich um, sieht Jesus dastehen, weiß aber

Clemens Sedmak ist Theologe, Philosoph, Buchautor und arbeitet für das Zentrum für Ethik und Armutsforschung der Universität Salzburg



nicht, dass es Jesus ist, sie hält ihn für den Gärtner. Und dann spricht Jesus das erlösende Wort: „Jesus sagte zu ihr: Maria!“ (Joh 20,16). Er spricht sie mit Namen an. Da erst erkennt sie ihren Heiland. Der Name ist kostbarstes Wort. So sind wir eingeladen, Menschen als die anzusprechen, die sie sind, und die Dinge beim Namen nennen. ■

Das neueste Buch „Das Land, in dem die Wörter wohnen“ (Tyrolia 2019) von Clemens Sedmak ist ein im Stil eines Märchens geschriebenes Plädoyer für den sorgsamen Umgang mit Wörtern und Botschaften, für das Ringen nach Wahrheit – und auch für Zeiten der Stille.

